

[Eulalia Pampertuuta]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 13

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einladung zum 16. Mai!

Im wunderschönen Monat Mai, wenn alle Knospen springen,
Beginnt im Haag, im „Schloß im Busch“ das große Räuber-Ringen!
Voll Eifer wird ein Jeder komm'n, gerüßt bis an die Zähne,
Dazu mit Lügen, wie gedruckt, die Diplomaten-Hähne!
Ich rühre meine Trommel auch: „Den Paps't nur nicht vergessen!
Sont wenn ihr aneinander geht, habt ihr umsonst gessen!
Denn wie der Wolf im Lammkleid sich vollfris't in allen Ehren
Und stets im Frieden, kann euch nur allein die Kirche lehren!“



Gestern Abend oder eigentlich Nachts, als ich eben einen Reim auf Galgenvogel glücklich gefunden und wieder verloren hatte, nahm ich in meinem Unmute ein Zeitungsblatt in meine als schön verschreite Hand, und las die ungeheuerhafte Nachricht, daß die klinischen Studenten in Halle punkto Schamhaftigkeit über klinische Studentinnen frauengeschlechtlichen Zustandes weit über seien. Sicher wären meine Haare in die Berge gestiegen, wenn nicht ein eng geflochtener Topf solche Extravaganzen verhindert hätte. So etwas geht denn doch über Orientreise und päpstliche Krankheit. Studentische

Sittenreinlichkeit und fakultätige cynismuzige Frauenzimmer! Von obiger Schamhafterei schweigen wir, lassen wir die Toten ruhen; aber daß sich diese sittigen Jünglinge vor studierten Fräulein unter Morgen- und Abendröte verschleiern thun zu müssen erheucheln, ist weiter nichts als höchst altbekanntes Brotneid! Wer ein- oder zweifältig genug ist, um ein so schimmliches Heuchelbrot verdauen zu wollen, sollte mit demselbigen seine sämtlichen Narbenzähne hinunter schlingen müssen in seinen Denkfaultiermagen. Wo noch irgend ein Weisheitszahn steckt, befehlt er der benachbarten Junge das Lügengebäck hinaus zu spucken wohin es gehört. Trotz meiner aufgerüsteten Energie muß ich doch bekennen, daß sich auch die verdorbenen Studenten mit gegenüber der eklatantischsten Schamhaftigkeit besäßen. Mein Sitte und Ordnung blitzendes Auge, meine Dichterhirne weit erhaben über medizinische Irrtümer, meine Ungehörigkeiten witternde Nase, meine drohenden, mündlichen Redegeschosse wirken sogar auf die berühmtesten Kassenmuskanten auf eine Art, daß sie zusammen knicken wie Züri-egel oder Rohr im Winde. In diesem Falle strecken Horn und Kralle die Studenten in Halle voll Brotneid und Galle, damit sofort erschalle: Studentinnen sind alle zu stürzen vom Walle der medizinischen Wissenschaft! Sozial merkt jeder Kalle!

Eulalia.

Ueber-Segen!

Wenn's Biersteuer regnet
Und Stinkadores hagelt —
Nacha bit'n m'r unsern Herrgott,
Daß er'n Himmel vernagelt!

Die Simplontunnel-Arbeiten sollen rasch fortschreiten, denn schon das Arbeiterelend sei zum Steinerweichen!

Vom Schächten und Jagen.

Das Züricher Obergericht entschied, daß Hühnchen vor dem Halschnitt nicht betäubt zu werden brauchen, weil bisher auch noch keine Doppelpinte erfunden sei, deren erster Lauf den Hasen Chloroform in die Nase bläst, ehe der zweite die Schrote folgen läßt.

Sonntagsjägern dürfte übrigens die bei dieser Gelegenheit angeregte Erfindung von möglichst weit streuenden Chloroform-Donnerbüchsen gar nicht unwillkommen sein

Des Babys Fluch!

Ach, Du böser alter König Dr. Brülllein
Willst uns gar das Zuckermonopol beschleeren?
Uns, die wir doch noch so schwach und klein,
Mit so einer Zentnerlast beschweren?
Ach, wenn wir dann unser Zuckerhütchen lutschen,
Wird die uns bis in die Strampelbeinchen knutschen!
Weißt Du nicht, daß billiger Zucker höchst nötig ist,
Aufzubau'n der künft'gen Krieger Knochen-Gerüst'?
Böse Lust — Du weißt doch! — wird an Kindern heim sich suchen —
Der Milzigen krumme Beine werden einst Dir fluchen! H.

* Der Kalk in den Nahrungsmitteln wird im Magen erst durch den Zucker löslich.

Die ewige Lampe.

Faul Holz, dös thut leuchten
's is ne alte Geschicht'.
Drum is och die Freiburger
Wissenschaft a Licht!

Toni: „Über gelt, hä? z'Schwendi hönnä wemmer nütz wöfä vom Santsgallische Cramp.“

Sepp: „Jo bim Hakerement. Wönt mi Wunder, wient denn mit alte Cholt hät wölle verchauft, we mä kä Roß wenn brucht is Wöfßbad.“

Toni: „Möcht no weniger säge, wenn me au öppe chönt Windlä ond Hemper vertröchnä of denä Dröhte.“

Sepp: „Kä Red. Die Galler händ asä of denä stohs Wägä extra Gäbeli wo d'Wöfß sufer ond glatt vo de Dröhtä ah! chognät ond oben abi sträfe thätt.“

Toni: „Di ganz Komperci ist blößlig wegä dem, daß die hädnische Galler wädliher i das hondsliberal Wöfßbädli chümet.“

Sepp: „Dä fryle waul, ond hättid die größt allmächtigst frend, wenns öppen en Milechma oder en Kapiziner chöntit vercharä.“

Toni: „Die drei Stimme Mehrhät sönd wölleweg i ond Du ond s'Anne-mareillis Chueret.“

Sepp: „Seb denn gwöf. Mer ddrät is mänä drof.“

Toni: „Seb ddrät mer, worch glöbä.“

Rham-a-Sama.

In Genf erregte ein behararter Affenmensch, names Rham-a-Sama großes Aufsehen. Er sollte vom Himalaya stammen und wurde von vielen Gelehrten geprüft, untersucht und bewundert. Schließlich aber stellte es sich heraus, daß der „Affenmensch“ ein Savoyarde sei, der ganz gut deutsch und französisch spreche.

So berichten wenigstens die Zeitungen. Aber das ist nach unseren Informationen unrichtig. Der Affenmensch war ein Affenmensch und kein Savoyarde. Die einzigen Worte, die er deutsch sprechen konnte (noch dazu im Accent der Affensprache) lauteten: „Ich möchte eine staatliche Subvention haben.“ Im Uebrigen zeigte er die den Tieren eigene Unvernunft. So wußte er zum Beispiel eine Gotthard-Aktie von einer Simplon-Aktie nicht zu unterscheiden.

Die Untersuchungen eines Genfer Professors haben es zu Tage gebracht, daß dieser Affenmensch zu der höchsten existierenden Gattung von Affen gehöre, nämlich zu den adligen Affen. Auf den Adel deutet auch das a (= von) in dem Namen Rham-a-Sama (auf deutsch: Masse von Haar = haariger Massa = haariger Herr).

Natürlich ist es ebenso aus der Luft gegriffen, daß Herr Rham-a-Sama von einer Universität eine Professur der Naturwissenschaften angeboten worden sein soll, denn der Affenmensch ist Antidarwinianer oder vielmehr umgekehrter Darwinianer. Er vertritt die Ansicht, daß die Affen von den Menschen abstammen, mit Ausnahme der Kapuziner, bei denen es umgekehrt sein soll.

Soweit will der Genfer Professor den Affenmensch, dessen Affensprache er versteht, erforscht haben. Gänzlich aus der Luft gegriffen aber ist wieder das Gerücht, Rham-a-Sama sei damit beschäftigt, eine Broschüre zu schreiben, in welcher er nachweist, daß thatsächlich ein historischer Wilhelm Tell existiert habe, aber nicht in der Schweiz, sondern am Himalaya.

Jedenfalls ist der behaarte Affenmensch eine Merkwürdigkeit.

Kasernenhofblüten.

(Es ist Exerzierstunde. Ein stämmiger Walliser-Rekrut fängt plötzlich an zu weinen.)

Lieutenant: „Was hast Du? Bist Du krank?“

Rekrut (stärker weinend): „Nein, nein.“

Lieutenant: „Hast Du Heimweh?“

Rekrut: „Ja, Herr Lieutenant.“

Lieutenant: „So, was bist Du denn?“

Rekrut: „Knecht in einem Frauenkloster, Herr Lieutenant.“

Zwä Gsägli.

Wenn i wär en Aberelle-Naar,
Chönt i erber mit mer z'riede sy;
Wil i denn, das ist begryffe klar,
'sübrig Jöheli fast d'Gschydeft by.

Zürbieter, Aarau und Luzern
Hättit s'adgenöfzig Schüfä gern;
Chont's än ober im Komiteehock,
So verdaubet der Schaffhuserbock.

Wechselrecht.

Mein Schatz hatte mir wieder mal die Lieb gekündigt, wollte aber aus besonderer „Güte“ zum „Zeitvertreib“ die Korrespondenz fortgesetzt wissen. Ich schrieb ihr, meine Zeit sei Geld und ich würde keinen Buchstaben schreiben, wenn sie mir nicht befolgenden Wechsel über 100 fl. für die nächsten zehn Briefe acceptierte „zahlbar 3 Tage vor dem nächsten Kuß!“

Was geschah?

„Durch Eilboten“ kam postwendend der Wechsel acceptiert zurück und — 100 fl.!! —